

MARIA FRAMKE / HANNELORE LÖTZKE / INGO STRAUCH (Hrsg.), *Indologie und Südasiestudien in Berlin: Geschichte und Positionsbestimmung*. (Studien zur Geschichte und Gegenwart Asiens, 4). Berlin: trafo Wissenschaftsverlag, 2014. Xxix, 348 Seiten, € 34,80. ISBN 978-3-86464-054-4

Das Titelbild des Sammelbandes zur bald 200-jährigen Geschichte der Berliner Indologie und Südasiestudien zeigt die Quadriga auf dem Brandenburger Tor: Aber anstelle von Viktoria wird der Streitwagen von Krishna und Arjuna, den Helden der Bhagavadgita, gelenkt. Dieser visuelle *mash-up* bringt es auf den Punkt: „Indienforschung“ in Berlin stand stets in einem doppelten Bezug – einerseits zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit indischen Sprachen und Kulturen, und andererseits zur wechselhaften Geschichte der deutschen Hauptstadt.

Das akademische Fach wird hier mit unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkten seit 1821 an der Friedrich-Wilhelm-Universität (heute Humboldt-Universität) und seit 1949 mit Unterbrechungen an der Freien Universität gelehrt. Wie wohl kein anderer Wissenschaftsstandort steht Berlin symptomatisch für die turbulenten Entwicklungen, die sich in den Fächern Indologie resp. Südasiestudien und Südasiwissenschaft deutschlandweit seit ihrer Entstehung Anfang des 19. Jahrhunderts abgespielt haben, die vor allem seit dem Jahr 2000 in Schließungen oder der existentiellen Bedrohung dieser Fächer mündeten.

Den Autoren ist es gelungen, die dynamische Entwicklung dieses bis heute im steten Wandel befindlichen Faches und seine Einbettung in ein Netzwerk aus Institutionen wie dem Museum für Indische Kunst nachzuzeichnen. Die in ihren Anfängen stark linguistisch-philologisch ausgerichtete Indologie begann sich um 1900 in weitere disziplinäre Bereiche, darunter Geschichte, Kunstgeschichte und Ethnologie zu verzweigen, und damit immer stärker zu einer Regionalwissenschaft zu entwickeln. Wie der Titel andeutet, will der Band, der aus einem Workshop im Jahr 2010 hervorgegangen ist, einen Beitrag zur Debatte über Zukunftswege der Indologie/Südasiestudien leisten. Insbesondere die Rahmenbeiträge bemühen sich um eine kritische Verortung zwischen Philologie (Indologie) und Regionalwissenschaft (Südasiestudien). Während Harry Falk und Ingo Strauch der Reduzierung der Indologie auf ihren regionalen Schwerpunkt innerhalb des Konzepts der *area studies* skeptisch gegenüberstehen, da dies zur Verwässerung textbasierter Methoden führen könne, spricht sich Nadja-Christina Schneider im Ausblick für eine stärkere interdisziplinäre und transnationale Öffnung und Vernetzung des Faches aus.

Wie jedoch ein Blick auf den leserfreundlichen Kurzaufsatz über die Geschichte der einzelnen Institute, Seminare, Akademien und Museen (x-xii) offenbart, bildeten sowohl Wandel (in Form von Umbenennungen, Schließungen und Neugründungen) als auch fächer- und institutsübergreifendes Forschen und Lehren schon immer eine feste Konstante in der Geschichte der Berliner Indiestudien. Die zehn Beiträge aus dem Mittelteil des Buches führen die einzigartige

Vernetzung mit benachbarten Disziplinen und Institutionen wie der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften (über die Turfan-Expedition vgl. den Beitrag von Caren Dreyer), dem Museum für Indische Kunst (Marianne Yaldiz) oder dem Zentrum Moderner Orient (Heike Liebau) vor Augen.

Doch auch geistige Strömungen, ideologisch gefärbte Bildungspolitik und einzelne Wissenschaftlerpersönlichkeiten und Mäzene haben die Geschicke des Faches in die eine oder andere Richtung gelenkt. Als beliebtes Gebiet romantischer Beschäftigung wurde die indische Philologie, zu deren Begründern die Brüder Schlegel, Franz Bopp und Wilhelm von Humboldt zählen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts in höheren Kreisen bis hin zum preußischen König regelrecht en vogue, wie Harry Falk unterhaltsam zu berichten weiß. Eine Schreibübung dokumentiert, wie Friedrich Wilhelm IV. die „Geheimschrift“ Devanagari eifrig erlernte, wenngleich er „deren Struktur [...] nie richtig verstanden hat[te]“ (S. 6). Indra Sengupta analysiert anschließend, wie die methodologische Feindschaft zwischen August Wilhelm Schlegel und Franz Bopp zur Entwicklung verschiedener indologischer Forschungstraditionen in Preußen und Deutschland beigetragen hat.

Der Zeit des Nationalsozialismus und der Frage, ob und wie sehr die Berliner Indologen im Dienst der nationalsozialistischen Ideologie standen, widmet sich Maria Framke. In aufwendiger Archivrecherche und differenzierten Zeichnungen einzelner Wissenschaftlerbiographien wägt sie persönliche Motive und hochschulpolitische Zwänge ab und attestiert der Berliner Indologie/Indienkunde ein eher ambivalentes Verhältnis zur NS-Ideologie. Damit erteilt sie einer undifferenzierten Gleichsetzung von Indologie zur Zeit des Nationalsozialismus mit Arier- und Rassenforschung eine klare Absage. Ein Ergebnis ihrer Studie zeigt, dass sich Sympathisanten des Regimes mehr als am Indologischen Seminar an der per se stärker politisch ausgerichteten Auslandswissenschaftlichen Fakultät (1940–1945) finden ließen. In der DDR-Zeit stellte Walter Ruben an der HU Berlin – in Abgrenzung zur „bürgerlichen Indologie“ – die Weichen für den Umbau der Sanskritistik zu einer gesellschaftswissenschaftlichen Regionalwissenschaft. Michael Maschke und Jana Tschurenev beleuchten, wie sich unter marxistisch-leninistischem Vorzeichen die historisch-materialistische Geschichtsauffassung in Forschungen etwa zum kolonialen Kapitalismus widerspiegelte, ohne dass die Ergebnisse bedingungslos der Parteilinie folgten. Diese Beispiele veranschaulichen, dass sich die Vertreter der Indologie/Südasienswissenschaft zu allen Zeiten trotz der gegebenen bildungspolitischen Rahmenbedingungen oder ideologischen Vorgaben eine größtmögliche Freiheit in der Auslegung derselben zu bewahren verstanden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorliegende Publikation dank vieler aufwendig recherchierter Studien einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die Geschichte und Bedeutung der Indologie und Südasiensstudien über den Standort Berlin hinaus leistet. Dadurch, dass die vielfältige Vernetzung von Forschung und praktischer Anwendung bzw. Vermittlung aufgezeigt wird, eignet

sich das Buch hervorragend als Lektüre für Studierende, um sich mit diversen indienbezogenen Berufsfeldern – angefangen bei der Museumsarbeit bis hin zum diplomatischen Dienst – vertraut zu machen.

Eine Institutionengeschichte, zumal in Form eines Sammelbandes, steht immer vor der Herausforderung, einen großen zeitlichen Bogen zu spannen und gleichzeitig nicht zur „Inventur“ von Wissenschaftlern und Forschungsprojekten zu geraten. Lange Aneinanderreihung von Personennamen und Arbeitstiteln, die gewiss den Anspruch auf Vollständigkeit genüge tragen wollen, schmälern hier nur in wenigen Ausnahmen das Lesevergnügen. Und obwohl die Idee für den vorliegenden Band aus der Not geboren ist, die sich aus der angekündigten Streichung des Bereichs Südasien aus dem Asien-Afrika-Institut im Jahr 2007 ergab, beweist er vor allem eines: Indienbezogene Forschung ist vielseitig, wandlungsfähig, und unheimlich zäh.

*Johanna Hahn*

---

JW: M. Framke/H. Lötze/I. Strauch (Hg.): Indologie und Südasienstudien. Geschichte und Positionsbestimmung, Berlin: trafo, 2014. In: Internationales Asienforum, 1-2/2016, S.137-139.